

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Christian Ringli , ev.-freikirchl.

30. Juli 2017

Das Sommerloch und andere Fallen

Sprüche 26,27

«Vandalismus pur: Drei Maiskolben auf Maisfeld in Brägertschi abgebrochen» - «Dem Tod entronnen: Katze rennt in Hinterfingen knapp vor Auto durch» - «Skandal: Kunde findet im Dorfladen von Strenglikon ein abgelauenes Joghurt». Wenn solche Geschichten Schlagzeilen machen, befinden wir uns mittendrin: Im sogenannten Sommerloch, der Zeit, in der weder in der Politik noch im Sport oder der Kultur viel läuft und viele Medien deshalb händeringend nach Dingen Ausschau halten, die man doch noch irgendwie zu einer interessanten Story aufbauschen kann.

Ich weiss nicht, ob Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, das Sommerloch mögen: Wenn vieles, das sonst den nebenberuflichen Alltag zuverlässig mit Programm ausfüllt, für einige Wochen pausiert; wenn die Uhr etwas langsamer tickt, die Schritte um eine Spur weniger hektisch ausfallen; wenn man nach dem stündlichen Abrufen der Newsportale mit noch weniger nachhaltiger Beute dasteht, als dies sonst schon meistens der Fall ist. Fallen Sie im Sommerloch tatsächlich in ein Loch? Oder geniessen Sie die Lücke, um durchzuatmen oder sich Dingen zu widmen, die sonst zu kurz kommen?

Auch in der Bibel ist von Löchern die Rede. Eines ihrer berühmtesten Löcher, das sich mittlerweile als festen Bestandteil des Volksmunds etabliert hat, findet sich im Buch der Sprichwörter. Da heisst es: *Wer ein Loch gräbt, fällt hinein*. Im Zusammenhang wird schnell klar: Das Loch, das hier gegraben wird, ist nicht Teil eines konstruktiven Bauvorhabens. Es dient vielmehr dazu, einem Mitmenschen eine Falle zu stellen. Die klassische Ur-

waldfälle also: Ein Loch mit Zweigen überdeckt, auf welche der Ahnungslose treten, mit jähem Entsetzen einbrechen und in die Grube hinabstürzen soll, während sich der Fallensteller oben genüsslich die Hände reibt.

Aber genau das geht gemäss der Bibel oft schief. Vielmehr erweist sich das gegrabene Loch am Ende als Bumerang, der einem selbst am Kopf trifft, und darum wurde das Sprichwort im heutigen Gebrauch entsprechend zugespitzt: «Wer anderen ein Loch, eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.» Diese Warnung, die sich hier in ihrer klarsten Form ausdrückt, taucht in vielen biblischen Erzählungen auf.

Hier ein paar Beispiele:

Der ägyptische Pharao verhärtet in mehreren Situationen sein Herz gegenüber einem von ihm versklavten Volk. Irgendwann ist das Herz so hart geworden, dass er es auch dann nicht mehr öffnen kann, als es politisch-strategisch ratsam gewesen wäre, und so reitet er in seiner blinden Wut sich und sein ganzes Volk in ein unsägliches Elend.

Das gleiche mit einem Mann namens Nabal, der Hilfesuchenden in Not die Gastfreundschaft verweigert und sein Herz vor ihnen verschliesst, weil er nichts von seinem Reichtum abgeben will. Als er erfährt, dass seine Frau hinter seinem Rücken den Hilfesuchenden Geschenke gemacht hat, heisst es, dass *sein Herz in seiner Brust erstarb* und er *wie zu Stein wurde*. Die Hartherzigkeit gegenüber seinen Mitmenschen ist im wahrsten Sinn des Wortes auf ihn zurückgefallen.

In der Esther-Erzählung wird berichtet, wie ein Mann namens Haman einen riesigen Galgen errichtet mit dem Ziel, seinen Erzfeind daran aufhängen zu lassen. Doch am Ende, Sie ahnen es vielleicht, hängt er selbst daran. Auch das Buch der Psalmen erzählt von diesem Gruben-Effekt. Im Psalm 7 zum Beispiel schreibt der Dichter: *Der Böse denkt sich Böses aus; er geht schwanger mit Unrecht und gebiert Lügen. Er gräbt anderen eine Grube und fällt selbst hinein. Er stiftet Unheil, doch es fällt auf ihn selbst zurück. Seine bösen Taten werden ihm selbst zum Verhängnis.* Hier wird in der Sprache der damals gewaltreichen Wirklichkeit ausgedrückt, dass meine aktuelle Lebenssituation oft in engem Zusammenhang mit meinem früheren Tun steht. «Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück.» «Wer anderen ein Loch gräbt, fällt selbst hinein.» «Was ich heute ernte, ist nicht selten die Frucht vergangener Entscheidungen.» Dass damit nicht alles gesagt ist, machen die biblischen Nachbarn der Sprichwörter schnell klar. Nicht immer stehen Tun und Ergehen in logischem Zusammenhang.

Das darauf folgende Buch Kohelet, dessen Autor sich auch in einer Art Sommerloch befand, wo es scheinbar «nichts Neues unter der Sonne» gab, beklagt sich über den Skandal, dass Rechtschaffene am Ende doch ohne Lohn dastehen können und Faule im Gegensatz ein grosses Vermögen erben. Und der sich ebenfalls in nächster Nähe befindende Hiob macht vollends klar, dass das Leben definitiv nicht auf eine simple Gleichung à la «jeder bekommt, was er verdient» gebracht werden kann. Die Bibel ist die erste, die festhält, dass es im Leben nicht immer gerecht zu- und hergeht.

Und doch zieht sich das Thema des gegrabenen Loches auch im Neuen Testament hartnäckig weiter. Jesus warnt seine Zuhörer, dass sie einst so beurteilt werden, wie sie ihre Mitmenschen beurteilen. Dass wenn wir nicht bereit sind zu vergeben, wir schlecht auf Gottes Vergebungsbereitschaft hoffen können. Auch der Apostel Paulus weist in seinem Brief an die Galater darauf hin, dass jeder das ernten wird, was er gesät hat.

Auch wenn damit nicht alles gesagt ist, kommt doch eine Wahrheit klar zum Ausdruck: Nämlich, dass mein Handeln an meinen Mitmenschen für mich Konsequenzen hat, sei es nur darin, dass es meinen Charakter prägt und mein Herz weicher oder härter, liebevoller oder verschlossener macht. Dass die Art, wie ich meinen Nachbarn, meinen Partner, meine Kinder, meine Arbeitskollegin, den Flüchtling auf der Strasse behandle, irgendwann, wie es Luther übersetzt hat, «auf mein Haupt zurückfallen wird.» Wie ein Biber, dem der Baumstamm, den er fällt, auf den eigenen Kopf donnert. Und das gilt nicht nur für das Destruktive: Auch das Konstruktive wird seine Frucht tragen, wie die Bibel mit vielen Vergleichen aus dem Landwirtschaftssektor betont, selbst wenn die Zeit zwischen Saat und Ernte manchmal unerträglich lang scheint.

Wer anderen ein Loch gräbt, fällt selbst hinein. Zwar stellen wir uns, zumindest in unserem Dorf, keine mit Zweigen überdeckten Grubenfallen mehr, in die der Nachbar beim morgendlichen Gang zur Arbeit mit Aktenkoffer und Kaffeebecher in der Hand entsetzt einbrechen soll. Und doch ist es, als würde mir jeden Tag eine Schaufel in die Hand gedrückt – mit der Zeit, die ich zur Verfügung habe; mit der neuen Energie, die mir über Nacht geschenkt wurde; mit den Fähigkeiten und Ressourcen, die ich einsetzen kann. Was mache ich damit? Ich kann Löcher graben, mit denen ich meinen Mitmenschen das Leben schwer mache, indem ich zum Beispiel aus

Neid schlecht über sie rede; indem ich mich in den Konkurrenzkampf an meinem Arbeitsplatz verbeisse; indem ich meine Bedürfnisse gegenüber denen anderer Menschen durchsetze. Oder ich kann die Schaufel dazu benutzen, harte Erde aufzubrechen, damit neue, saftige Früchte wachsen können, indem ich beispielsweise Versöhnungsbereitschaft zeige in einem verhärteten Konflikt; indem ich einen ersten Schritt auf eine fremde Person zu mache; oder indem ich mich in ein Projekt investiere, wo es nicht in erster Linie um meinen persönlichen Gewinn geht.

Vielleicht ist ja gerade das Sommerloch eine ideale Zeit, um Schlagzeilen über abgebrochene Maiskolben und abgelaufene Joghurts in Ruhe sich selbst zu überlassen und stattdessen einmal innezuhalten und sich zu fragen: Was mache ich eigentlich mit meiner Schaufel in der aktuellen Lebensphase? Grabe ich Löcher und Gruben für weiss ich wen, in die ich am Ende vermutlich selbst hineinfallen werde, oder mache ich Land urbar, auf dem ein schöner Garten wachsen kann, der meinen Mitmenschen Freude macht und mein eigenes Herz offen und durchlässig hält?

Ich wünsche Ihnen beim nächsten Spatenstich gutes Gelingen und – ein fröhliches Sommerloch.

Christian Ringli
Unterdorfstrasse 11, 3510 Konolfingen
christian.ringli@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich